

erschient außer der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ 50 „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht
angenommen.

Bezahlte
Schäden
73.820

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertion
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garniturzeitung kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. & 23. exp. der Stempel-
gebühr & 30 fr.

Witwen-Abonnements-Bureau: In Pest bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Agram bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kroatien bei Herrn Helmarich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 54.

Hermannstadt, Freitag den 6. März 1885.

101. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. März

„Entweder — oder“ — leitart „Ellenzöf“ über den bekannten Trauerand der „Gazeta“ und seine Glossen, wie folgt, fort: „Entweder bedeutet der Hora-C... die Auffrischung der Erinnerung an jenen verhängnisvollen Bauerna... (und das muß er doch nach dem gefunden Menschenverstand be... oder er bedeutet das nicht. Wenn er das nicht bedeutet, was über uns undenkbar ist, dann hätte diese Gedenkfeyer der römänischen Vaterlandsverräter absolut keinen Sinn. Hat sie aber einen Sinn, dann ist die ganze Feier nichts anderes als eine offene Aufwiegelung, eine schändliche Aufreizung unter dem Deckmantel historischer Rückert... r... gegen den ungarischen Staat, die ungarische Nation, das ungarische Königthum und die ungarische Verfassung. Nun wäre es mit sich selbst gleichbedeutend, wenn dies weiter gebildet würde. Es wäre gleichbedeutend damit, daß die ungarische Nation darauf verzichte, ein Vaterland zu haben; sie hätte ja keines, weil dieses Land, welches sie um den Preis ihres Blutes erworben und 1000 Jahre hindurch selbst verteidigt hat, nicht ihr, sondern dem römänischen, Sachsen, Slawen, Serben, Kroaten gehören würde; dieses Vaterland wäre dann geraubtes Gut, welches in den Besitz seiner rechtmäßigen Eigentümer bis jetzt nur aus dem Grunde nicht zurückgelangt ist, weil ihnen die Macht fehlte. Sobald die berechtigten Eigentümer sich stark genug fühlen, wollen sie den tauenjäbigen Usurpator sofort aus dem Lande treiben. Nun hier ist die Frage genug deutlich gestellt: es ist die Frage über Leben und Tod, die Frage der Gegenwart und Zukunft der ungarischen Nation. Dieser Frage gegenüber gibt es kein Zaudern, keine Großmuth, keinen Liberalismus, keine Rücksicht mehr. Wir müssen endlich eine Wahl treffen. Achtzehnjährige traurige Erfahrungen konnten den Ungarn überzeugen, daß gegen die Nationalitäten-Aufwiegelung, deren Streben auf Losreißung gerichtet ist, nur eine Waffe ihre Wirkung thut: die Waffe der Macht; nur eine Politik richtig ist: die Politik der Selbsthaltung; nur eine Richtung zur staatlichen Consolidirung führen kann: die Mittel einer unbarmherzigen energischen Regierung.“

Die „Politik“, „Bokrof“ und „Narodny Listy“ constatiren als eine Folge der Rede des österreichischen Finanzministers die gehobene Stimmung der gesammten Rechten und deren Bereitwilligkeit, die Regierung in der loyalsten Weise auch ferner zu unterstützen.

Zweihundert Vertreter des Holzhandels und der Holzindustrie nahmen in Berlin eine geharnischte Resolution gegen die Erhöhung des Holzzolles an. — Das Centrum entandte die Fürsten Pulkowsky und Radziwill nach Rom, um in den schwebenden kirchenpolitischen Verhandlungen dem Papste Vermittlerdienste anzubieten. — Nächstes Jahr findet eine allgemeine deutsche Ausschließung bildender Künste statt.

Die in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 2. d. über die afrikanischen Colonien gepflogene Debatte brachte wichtige Erklärungen Bismarck's.

Zunächst verführte Bismarck, Deutschland werde an einer vor-
sichtigen Colonialpolitik festhalten und keine bureaukratischen Errichtungen,
sondern nur Kräfteconcentrationen für den deutschen Unternehmungsgeist
schaffen. Eine Colonialpolitik sei nur möglich, wenn der Reichstag
nicht fortwährend daran nergelt. Die zögernde und laue Haltung des
Reichstages ermuntere nur die Ansprüche Englands. Wenn das an
Obstruction grenzende Verhalten des Reichstages fortbauert, so werde
die Nation befragt werden müssen, ob sie diese parlamentarische Tactik
billigt. Diese Gegnerschaft gegen die Regierung zeigte sich nicht bloß in
der deutschen, sondern auch in der auswärtigen Presse, namentlich in
der Wiener und Londoner. Jedenfalls zeigen englische Blätter eine
steigende Animosität gegen Deutschland; besonders auffallend sei, daß
Actenstücke vertraulichen Inhalts in englischen Blättern früher erscheinen,

als statthaft ist. Briefe australischer Häuptlinge an den Deutschen Kaiser
seien nie an ihre Adresse gekommen, aber Londoner Zeitungen ver-
öffentlichen sie trotzdem. Dies seien Zeichen der Verstimmung, die er
lebhaft bedauere. Granville's Aeußerung, daß Deutschland England in
seiner Actionsfreiheit beschränkte, beruhe auf Irrthum; Granville irre
ferner mit der Annahme, daß er (Bismarck) zur Annexion Egyptens
rieth. Deutschlands Verkehr mit England ist neuerdings fast aus-
schließlich schriftlich. Ein mündlicher Meinungsaustausch hat fast voll-
ständig aufgehört. Eigentlich könnte ebenso gut der Weltpostverein die
Uebersmittlung der Depeschen übernehmen und der kostspielige diplomatische
Apparat könnte erspart werden, aber das englische Cabinet habe wohl
Rücksicht auf das Parlament zu nehmen. (Heiterkeit.) Seit vorigem
Sommer haben wir von England 128 Depeschen erhalten; das ist mehr,
als wir seit 28 Jahren mit manchen anderen Staaten an Depeschen
gewechselt haben. (Große Heiterkeit.) Bismarck erklärte weiter, er habe
niemals England Rath erteilt, sondern nur gesagt, wenn er englischer
Minister wäre, statt dessen, was er zu seiner Freude ist (Heiterkeit),
würde er im Interesse der asiatischen Besitzungen irgend ein Abkommen
treffen, wodurch der Mohammedanismus und zugleich Frankreich befriedigt
wäre. Wollte England durchsars annectiren, so werde es nicht von
Deutschland daran gehindert werden, aber Gefahren für den Frieden
könnten daraus immerhin hervor gehen. Deutschland aber wolle vor
Allem Frieden für Europa. (Beifall.) — Bismarck sagte weiter, es
ist nicht erfreulich, unsere bestehenden Colonialversuche von England
mißgünstig angesehen zu wissen. Es kann ja wieder wie 1813 und
1870 eine unzählbare Schaar geharnischter Männer in Deutschland
aufstehen.

Windthorst erklärte, dem auswärtigen Feinde gegenüber werde
Deutschland immer einig sein. Gegen den Nachtragcredit für die
afrikanischen Colonien stimmen schließlich bloß die Polen und Social-
demokraten. Derselbe wurde aber mit erdrückender Majorität ange-
nommen.

Zu hervorragenden politischen Kreisen Frankreichs herrscht die
Ansicht, daß Italien in Tripolis Fuß fassen könne, ohne in Frankreich
Eiferstucht zu erregen. — Gegenüber der andärlautenden Meldung des
„Journal des Debats“ wird versichert, daß das französische Cabinet
seine ergangene Verfügung der Behandlung von Reiz als Kriegs-
contrebände den Mächten formell zur Kenntniß gebracht hat.

Dem italienischen Parlament wird ein auf die Beratungen der
westafrikanischen Konferenz bezüglicher Grünbuch vorgelegt werden. —
Aus dem Tripolitaniens sind aus zuverlässiger Quelle Meldungen
eingetroffen, welche die Ruhe daselbst als eine vollständige charakterisiren.
— Capitän Ferrari, der Ueberbringer eines eigenhändigen Schreibens
und mehrfacher Gesandte des Königs Humbert an den Negus von
Abyssinien wird in den nächsten Tagen von Massauah aus die Reise
zur Erfüllung seiner Mission antreten. — Die Nachricht von der be-
vorstehenden Einbringung einer Creditforderung für die Expedition in
Massauah ist der „Agenzia Stefani“ zufolge unbegründet. — Außer
der Mission Ferrari wird eine weitere Mission in feierlicher Weise an
den König von Abyssinien abgesendet.

Es verlautet, der Kaiser habe Tolstoi die Villa Livadia in
der Krim zum Aufenthalt angeboten und wird der Minister gegen
Ende März dahin übersiedeln. Wie es heißt, würde dann Tolstoi auch
während des dortigen Aufenthaltes die Oberleitung der Geschäfte behalten.

Eine Depesche aus Panama meldet, daß die Revolution in
Columbia um sich greife. In einem Gefechte in der Provinz
Baranquilla seien die Regierungstruppen geschlagen worden. Der
Verlust betrug 60 Tode, 200 Vermundete und 300 Gefangene. Die
Stadt Cartagena, die Basis der Operationen der Regierungstruppen,
ist von 800 Aufständischer belagert.

Die Magnaten-Opposition.

Zu der Bewegung, welche unter den Magnaten gegen die Reform
des Oberhauses plagegriffen, geht dem „Neuen Wiener Journal“ aus
parlamentarischen Kreisen die folgende Mittheilung zu:

In dem Maße, als im Abgeordnetenhaus die Specialberatung
des Gesetzentwurfes über die Oberhausreform fortschreitet, wächst in
den Kreisen der Magnaten die gegnerische Agitation; sie nimmt mit
jedem Tage an Heftigkeit und Ausdehnung zu, sie ergießt sich wie ein
uferloser Strom in's Breite und droht Alles mit sich fortzuziehen, was
nicht nicht- und nagelfest ist in Gefinnung und Ueberzeugung. Die Er-
scheinungen, welche im vorigen Jahre anlässlich der Verhandlung des
Mischgesetzes auftauchten, wiederholen sich jetzt, ja, der heilige Eifer,
den man damals für Gottes Sache entwickelte, wird jetzt für der
Herrn eigene Sache noch überboten. Der Feldzugsplan ist in allen
Einzelheiten festgesetzt und die Combattanten werden herbeigerufen aus
allen Ecken und Enden des Stephansreiches und aus allen Ländern,
wo jemals ein Indigene den Traum seiner ungarischen Staatsangehö-
rigkeit geträumt. Bisher haben schon 840 Magnaten ihr Erscheinen
angemeldet und täglich langen neue Gesuche um Einberufungsschreiben
an. Von Werbebureau zu sprechen, wäre sehr despectirlich und un-
gerecht, denn selbst ein Magnat, der nur von der Erinnerung an die
Herrlichkeit seiner Ahnen lebt, ist kein Langknecht, den man um schänden
Gold anwerben kann; aber auch der constitutionelle Krieg um die idealsten
Güter der Menschen kann ohne Geld nicht geführt werden, und so
wurde eine Kriegscasse angelegt aus freiwilliger und großartiger Selbst-
bestreuerung der Interessenten. Man spricht von bedeutenden Summen,
die schon bis heute aufgebracht worden sind, und um die Verwendung
derselben wird man nicht verlegen sein müssen. Denn es sollen Alle,
denen das Gesetzgebungsrecht von Geburt anhaftet, die aber durch
widrige materielle Verhältnisse verhindert sind, daselbst thätiglich aus-
zuüben, in die Lage versetzt werden, der öffentlichen Dienstpflicht zu
genügen, das ist — in's Projaische übersetzt — die Fahrt in die Haupt-
stadt zu machen, den Säbel, den einst der Vater trug, mitzubringen,
und hier vielleicht Wochen hindurch auszuhalten, bis die Schlacht siegreich
geschlagen ist.

Was eigentlich angestrebt wird und wie weit die Opposition gegen
die Reform gehen soll — ist im Augenblicke schwer, mit Bestimmtheit
zu sagen. Gegenwärtig hat die Partei des Krieges a outrance die
Oberhand. Diejenigen Männer der Aristokratie, in denen man die
mäßigen, ziel- und richtunggebenden Factoren der Magnatentafel zu
sehen gewohnt war, haben die Führung vollständig verloren und sie
vermögen einen Einfluß nicht geltend zu machen. Ist es schon deshalb
nicht möglich, die Grenzen der Bewegung zu bestimmen, so wird der
Calcul vollends erschwert durch die Unklarheit, welche über die Motive
der Agitation herrscht. Das sachliche Moment allein ist kaum das
entscheidende. Würde dieses vormaligen, so müßte — Sie haben dies
jüngst ausführlich auseinandergesetzt — das eigene Interesse der Mag-
naten ein Compromiß mit der Vorlage dictiren. Aber wirksam ist
zunächst das Bestreben, die Superiorität der Aristokratie in politischer,
gesellschaftlicher und legislatorischer Beziehung zum Ausdruck zu bringen
und daraus resultirt dann die gegenstandslose Rechthaberei, welche sich
in diesen Sphären zu politischem Sport gestaltet, und wirksam ist ferner
die persönliche Gegnerschaft wider das Ministerium Tisza, welche nach
Vornahmen fahndet, um sich mit einem Scheine von Berechtigung mani-
festiren zu können. Daneben aber läuft, vielleicht bewußt, vielleicht un-
bewußt, eine entschieden oligarchische Tendenz, die selbst vor den Rück-
sichten auf die Rechte und die conservativen Befugnisse der Krone nicht
capitulirt. All' das macht schon die Bewegung in ihrem heutigen
Stadium zu einer bedenklichen, allein wer weiß zu sagen, welchen Cha-
rakter sie noch annehmen wird, wenn in der That die 6—700 Mag-

Feuilleton.

Der spanische Mantel.

Historische Erzählung von Jenny Hirsch.
(Fortsetzung.)

„Seht mir in's Auge, Fritz Koch, ist's Wahrheit, was Ihr rebet?“
„Ich habe noch nie die Unwahrheit gesprochen,“ antwortete der
junge Mann einfach.

„Du wollest mir einen Platz an Deinem Herde gönnen und hast
mich doch auf einem Wege betroffen —“
„Ihr seid der Vater von meiner Marie, sie liebt und ehrt Euch,
ich werde thun wie sie.“

Heineccius legte wie segnend die Hand auf seine Stirn. „Kommt,“
sagte er leise, „es soll alles geschehen, wie Du gesagt hast. Nur das
eine höre noch, Fritz mein Sohn, ich bin nicht der erbärmliche Gaukler,
als der ich Dir erschein. Zum erstenmale in meinem Leben habe ich mich
berbeizelassen zum unwürdigen Poffenspiel und ich that es, um ein großes
Ziel zu erreichen. Es war vergebens, man erlangt Hohes nicht durch
niedrige Mittel!“

„Ich glaube Euch,“ beschwichtigte ihn Fritz, „aber kommt jetzt, die
Nacht verstreicht, Ihr werdet noch Zeit genug haben, mir das Alles zu
erzählen; in einer Stunde seid bereit.“

Er ging in die Wohnstube, wo die Eltern in Angst und Spannung
das Ende des seltsamen Zwiegesprächs abgewartet hatten und hat den Vater,
Heineccius aus der kleinen Pforte zu lassen.

„Wie?“ fuhr Koch auf, „Du willst den Hezenmeister fortlassen, es
soll ihm frei ausgehen, daß er uns seit Wochen in Angst und Schreck
besetzt hat? Das leide ich nicht. Ich mache Lärm, der Kerl muß seinen
Rehn kriegen.“

„Daß Du auch die Courage, den Amtmann anzulagen?“ fragte Fritz.

Koch sah ihn bedenklich an. „Warum nicht?“ sagte er dann, sich
gewaltsam zusammennehmend, „hab' ich ihn doch gepackt gehabt.“

„Aber nicht festgehalten, Vater,“ mischte sich die Frau drein, „der
Fritz hat Recht, der Amtmann ist uns zu stark.“

„Darum brauchst der alte Hezenmeister aber doch nicht heil davon-
zukommen,“ brummte der Alte.

„Vater, wenn Du wüßtest, wie Alles zusammenhängt,“ sagte der
junge Jäger, als der Alte aber immer nur störrisch den Kopf schüttelte,
fügte er hinzu: „Ich habe dem Heineccius mein Wort gegeben, ihn
unversehrt aus der Stadt zu schaffen; machst Du Lärm, geschieht dem
Mann ein Unheil, so vertbeidge ich ihn. Erst müssen sie mich todtschlagen,
ehe sie an ihn kommen.“

Die Frau rang die Hände. „Fritz, Fritz, wach' Unglück willst Du
über uns bringen.“

„Rein's, Mutter, will nur nicht, daß der Heineccius in's Unglück
kommt. Gebt mir den Schlüssel.“

Nach manchem Hin- und Widerreden geschah das Hergebrachte:
die Alten fügten sich dem Willen des einzigen Sohnes. Der alte Koch
konnte sich über doch nicht entschließen, dem Gaukler das Geleit zu
geben; er überließ es seinem Sohn, den unheimlichen Menschen fortzu-
schaffen.

Zurückgekehrt, gab Fritz den Eltern Aufschluß darüber, wie er dazu
gekommen sei, die eigentliche Natur des Spuks zu argwohnen.

„Ich wußte lange, daß der Amtmann und Heineccius geheime Künste
mit einander trieben, auch machte Marie mir kein Hehl daraus, daß ihr
Vater der Weberei nur zum Schein oblag und daß er Tag und Nacht
laborirte, wie er Gold machen wollte. In der kleinen Küche in der
Grünstraße schmolz und kochte er immerfort, aber er sezte, er könne
nichts Rechtes vor sich bringen, er brauche einen großen Herd oder
Kamin.“

„Wie droben im großen Saal,“ murmelte die Kochin.
„Ganz recht, Mutter, wie droben im großen Saal,“ bestätigte der
Sohn, „er lag dem Amtmann in den Ohren, daß er den Kamin haben

müsse und der, von Golbgier getrieben, sann auf ein Mittel, den Saal
leer zu bekommen und es jedem zu verleben, sich bei Tage oder Nacht
hineinzuwagen.“

„Wobon weißt Du das Alles, mein Sohn?“ fragte die Mutter, ihren
Fritz voll Staunen und Bewunderung anschauend.

„Hab's aus allerlei Anzeichen mir zusammengeeremmt und Heineccius
hat mir's auf dem Wege nach der Pforte bestätigt,“ fuhr Fritz fort.
„Zuerst fiel mir's auf, daß der Amtmann, trotzdem, daß er nicht an den
Spuk glaubte, doch die Leute nicht zwang, wie gewöhnlich in den Saal
zu gehen, daß er überhaupt bei der ganzen Geschichte sich anders verhielt,
wie's sonst seine Art war. Dann verrieth mir heute Marie in ihrer
Unschuld allerlei.“

„Sie erzählte mir, ihr Vater habe alle seine Geräthschaften aus
der Küche heimlich auf's Schloß geschafft und klagte, er gehe jeden Abend
fort und komme erst gegen Morgen wieder nach Hause; sie fürchtete, sagte
sie, es werde nächstens zwischen ihm und dem Amtmann zu denselben
bösen Ende kommen wie überall, denn das arme Kind theilt den Glauben
des Vaters nicht, daß es ihm je gelingen werde, Gold zu machen.“

„Der alte Betrüger glaubt selbst nicht dran,“ grollte Koch, „er
macht seinen Hofuspokus nur, um den Leuten das Geld aus der Tasche
zu locken; nun, ich gönne's dem geizigen Amtmann, wenn er ihm den Kaffen
leicht gemacht hat.“

„Ihr irrt, Vater, Heineccius ist kein Betrüger, der Mann glaubt
an seine Kunst, er hat auch die Gaukerei mit dem Spuk nur getrieben,
um sich hier freies Feld zu schaffen. Darum wollte ich ihn vor dem
Zuchthaus bewahren.“

„Darum und noch aus einem andern Grunde, Fritz,“ fiel die Mutter
ein, „hoch erzähle weiter.“

„Da ist nicht mehr viel zu erzählen, Mutter. Was ihr mir heute
Abend von dem Spuk sagtet, machte es mir ganz gewiß, daß es dabei
natürlich zugehe, ich nahm mir vor, der Sache auf den Grund zu kommen
und sagte dem Vater, er solle mir helfen. Ich ging in meine Kammer,
blieb aber in den Kleidern und legte mich nicht nieder. Als ich es halb

A. Török
[152] 1

priv.
guzünden,
dieleben
Die
berpadung
ahme oder

2-6

Beziehung
von allen
Erfolge
Leistungen,
es, Frauen-
eigend: sein
lig unbed-

en

ihren Krant-
sch ein Lehr

nach 120

ni der Rück-
marnt wird.

nen Erfolg
ausdrücklich
Anweisung

10-10

opold**

erei,

Preise

74] 50

naten, von denen nur der geringste Theil politisch disciplinirt ist, auf dem Kampfbahne erscheinen und nicht mehr den Commandorufen, sondern nur dem eigenen Impulse folgen? Vorerst läßt sich indessen die Absicht der erwähnten Opposition dahin präcisiren: es gilt, die Vorlage schlechweg zu verwerfen; sie wird in der Generaldebatte abgelehnt und, wenn nöthig, wiederholt abgelehnt, und jedes Compromiß auf Grundlage des Gesetzentwurfs zurückgewiesen.

Doch fehlt es auch an vermittelnden Bestrebungen nicht und diese stützen sich vorzugsweise auf die Autorität des Grafen Julius Andrássy. Der Graf entwickelt eine lebhafteste Thätigkeit und er hat an Conferenzen aus beiden Lagern theilgenommen, um zu erfahren, welche Chancen seine vermittelnde Action hat. Es ist bekannt, daß dieser Staatsmann insofern eine gegnerische Stellung gegen den Gesetzentwurf einnimmt, als er ebenfalls, wie die Opposition des Abgeordnetenhauses, die Wahl statt der Ernennung eines Theiles des Oberhauses will. Nun soll sein vermittelnder Vorschlag in Folgendem gipfeln: Der Censur soll herabgemindert werden; die Ernennung soll sich nur auf eine sehr beschränkte Zahl von Mitgliedern erstrecken; die Wahl durch die Municipien, wie sie die gemäßigste Opposition anstrebt, soll nicht eingeführt werden, dagegen hätten die Magnaten eine Art Curie zu bilden, welche einen Theil der Oberhausmitglieder aus dem Kreise der „Vertreter des historischen Rechtes“ wählt. Auf eine Kritik dieser Proposition verzichteten wir, nur bemerken wollen wir, daß dieser Modus den heutigen Charakter und die heutigen Verhältnisse der Magnatentafel nicht wesentlich alteriren würde — es bliebe fast Alles, wie es ist, nur mit dem Unterschied, daß statt der Obergeschöpfe andere ernannte Mitglieder, aber in geringerer Zahl, als die Obergeschöpfe, in's Haus kämen. Ob dieser Vorschlag Aussicht hat, im Oberhause durchzudringen, wissen wir nicht; was die Regierung betrifft, so scheint sie diesem Compromiß nicht zuzustimmen.

Allerdings aber soll die Regierung zu weitgehenden Concessionen geneigt sein. Sie wünscht natürlich vor Allem, daß der Gesetzentwurf in der Fassung, wie er aus den Beratungen des Abgeordnetenhauses hervorgeht — und er dürfte hier ganz unverändert angenommen werden — in der Magnatentafel im Allgemeinen acceptirt und zum Gegenstande der Specialberatung gemacht werde. Auf dieser Grundlage dann würde die Regierung eingehen: auf eine Herabsetzung des Censurs, auf eine Verringerung der Zahl der ernannten Mitglieder und auf die Beibehaltung der Titularbischofe. Schlechterdings ausgeschlossen wäre jedoch ein Compromiß zu Gunsten des Wahlprinzips in irgend einer Form. Die Regierung hält an dem System der Ernennung unter allen Umständen fest und sie ist dabei, von allen anderen, keineswegs unweissen Gründen abgesehen, ganz besonders von den Rücksichten auf die Rechte der Krone geleitet. Die Sachlage in dieser Hinsicht haben Sie jüngst in Ihren Bemerkungen auf die letzte Rede Szilágyi's erörtert und diese Auffassung scheint denn auch in den Kreisen der Regierung und in der höchsten constitutionellen Sphäre zu herrschen. Es handelt sich bei der Ernennung nicht lediglich um ein Correctiv gegen Conflicte zwischen den beiden Kammern, sondern auch darum, daß der Krone die Verhältnisse des Einflusses bei der Bildung des vermögenseiner ganzen Natur nach conservativen Oberhauses nicht verkümmert würde. Wenn das Volkshaus dem Einflusse der Krone so weit unterworfen ist, daß dasselbe wiederholt aufgelöst werden kann, so wäre es eine Anomalie, gerade das Oberhaus dieser moralischen Befugnis der Krone zu entziehen. In diesem Punkte ist also, wie gesagt, eine Concession ausgeschlossen; man hält es für absolut unstatthaft, die Krone vor oligarchischen Tendenzen der Aristokratie capituliren zu lassen.

Wir haben im Vorangehenden die Situation gezeichnet, wie sie gegenwärtig beschaffen ist, und wir widerstehen vorerst der Versuchung, auf kritische Auseinandersetzungen einzugehen. Ob die Reform der Magnatentafel noch werth ist, eine Oberhausreform genannt zu werden, wenn die Regierung wirklich alle die erwähnten Concessionen macht; und welche Folgen solche Nachgiebigkeit an die Wünsche und Neigungen der Aristokratie für unser gelammtes öffentliches Leben nach sich ziehen würde — es wäre müßig, darüber weitläufig zu sprechen in dem Augenblicke, da zunächst ungewiß ist, ob sich überhaupt Gelegenheit zu solchen Concessionen bieten werde, und da die Frage der Rückwirkung der Magnaten-Opposition auf die Stellung des Cabinets actual ist. Von großer Zuerst ist Herr v. Tisza nicht getragen zu sein, darauf weisen alle Anzeichen hin. Aber wie dem auch sein mag — es ist eine bedenkliche Erscheinung, daß seit länger denn Jahresfrist der Schwerpunkt der parlamentarischen Action außerhalb der Volksvertretung liegt.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 4. März.

Präsident Békffy bittet um die Ermächtigung, in dem durch den Tod Ferdinand Ebers erledigten Wahlbezirk die Neuwahl anordnen zu dürfen.

Folgt die Tagesordnung:

„Zwölf schlugen hörte, schlich ich die Treppe hinauf und legte mich auf die Lauer; ich dachte, der Vater sollte mir folgen.“

„Ich wollte es gleich thun, aber — aber,“ stammelte Koch und kratzte sich am Kopfe.

„Ihr kamt erst, als ich das eine Spukding schon am Stragen hatte,“ fuhr Friz fort, „ich hatte den alten Burschen trotz seines langen Lachens auf den ersten Blick erkannt; wäret Ihr eher zur Stelle gewesen, hätte ich Euch den Heinecius überlassen und den Amtmann auf mich genommen, mir wäre er nicht entwich.“

„Er kann's doch aber nicht leugnen,“ sagte der Alte.

„Alles, Alles wird er leugnen,“ rief der Sohn und die Mutter nicht zustimmend, „er weiß von nichts, er hat wieder den Lärm gehört, sich aber um nichts gekümmert und kommt morgen die Geschichte vor ihn, so seht Euch vor, daß er Euch nicht noch beschuldigt, dem Heinecius behilflich gewesen zu sein, hier den Unfug zu treiben.“

„Und die Pforte, die Du offen gefunden hast?“

„War wieder zu, als ich Heinecius hinausließ und wäre sie selbst noch offen, morgen sagt der Amtmann, Ihr habt sie offen gelassen.“

„Was soll ich denn aber thun?“ fragte der alte Koch, sich an den Kopf greifend, als ob ihm schwindelte.

„Nichts, Vater wartet ab, was der Amtmann thut, Ihr braucht ja von dem Spuk in dieser Nacht so wenig gesehen zu haben, wie in jeder andern. Die Geister sind gekommen und wieder gegangen, Ihr wißt nichts davon.“

„Und Du Friz?“

„Ich gehe auch fogleich, ich muß fort.“

„Wohin?“

„Nach Wusterhausen,“ lachte der junge Jäger, „doch nein, zuerst nach der Grünstraße.“

„Friz, was willst Du thun?“

„Heinecius forschaffen und —“

„Friz, Friz, Du wirst doch nicht!“ riefen beide Alten.

„Ja, ich werde und ihr werdet mir Euren Segen geben,“ antwortete er mit seinem hübschen ledernen Lächeln. „Am liebsten bräuchte ich das Mädchen zu Euch, aber das geht nicht, hier ist kein Aufenthalt für sie; ich weiß einen Plog, wo sie gut und sicher aufgehoben ist, dahin will ich sie führen.“

(Fortsetzung folgt.)

Dritte Lesung der Vorlage über die Oberhausreform. — Die Vorlage wird von der überwiegenen Majorität angenommen. Hierauf richtet Josef Madarasz folgende Interpellation an den Unterrichtsminister:

1. Ist es wahr, daß zum Araber Schulinspector der Director und Zeichen-Professor der Temeşvarer Gewerbeschule Arpad Barjassy zu einer Zeit ernannt wurde, da sich um dieselbe Stelle der Unterrichtsreferent der Stadt Arab, Stefan Siman, der Präparandien-Director Kerner, der das Inspectorat bereits seit einem Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit geleitet, und der Temeşvarer Hilfs-Schulinspector Kalujay beworben hat?

2. Wenn dies wahr ist, wie kann es der Herr Minister rechtfertigen, daß er zum Schulinspector ein Individuum ernannt hat, das auf dem einschlägigen Gebiete des Unterrichts und der Volkserziehung kein Fachmann ist und warum ließ er sich dahin beeinflussen, daß er diese auf diesem Gebiete des Unterrichtswezens wohlverdienten vorzüglichen Fachmänner übergibt?

Die Interpellation wird dem Minister zugestimmt werden.

Inland.

Budapest, 3. März. Die reichstägige Unabhängigkeits- und Akundvierziger Partei verhandelte in ihrer heutigen Konferenz die Gesetzentwürfe betreffs des unterirdischen Kabels und betreffs Sicherung der Seidenzucht. Beide Gesetzentwürfe werden angenommen. — Sodann gelangte der Gesetzentwurf über die Regulirung der oberen Donau zur Verhandlung. Koloman Törzsz, als Mitglied des Communications-Ausschusses, erstattete ein eingehendes Referat über die Vorlage sowohl vom finanziellen, wie vom hydrotechnischen Standpunkte. An der Debatte beteiligten sich Wocofary, Helfy und Franyel. Die Konferenz beschloß, die Vorlage anzunehmen, doch sollte die Regierung angewiesen werden, einen Vorschlag zu unterbreiten, nach welchem von den Donauschiffen zur Deckung der Regulirungskosten gewisse Gebühren einzubehalten wären.

Das „Budapester Tagblatt“ schreibt: Das Incompatibilitätsgesetz enthält die Bestimmung, daß ein Abgeordneter, dessen Diäten drei Monate hindurch gerichtlich mit Beschlag belegt sind, nach Ablauf dieser Zeit seiner Stelle als Abgeordneter verlustig geht. Diese klare Bestimmung des Gesetzes scheint aber nur deshalb zu bestehen, damit sie nicht beachtet wird. Wie man hört, sind die Diäten dreier Abgeordneten schon seit dem Beginn der Reichstagsession unter gerichtlicher Sperre, von welcher Thatsache das Präsidium des Abgeordnetenhauses übrigens auch amtliche Kenntniß besitzt. Trotzdem ist aber diesen drei Abgeordneten gegenüber die oben erwähnte Bestimmung des Gesetzes bisher nicht in Anwendung gebracht worden. Wir scheuen uns nicht, offen zu bekennen, daß wir die principielle Richtigkeit einer solchen Bestimmung entschieden in Zweifel ziehen, denn die Vermögensverhältnisse eines Abgeordneten sollen nicht den Maßstab seiner politischen Befähigung bilden, allein, wenn einmal diese gesetzliche Bestimmung besteht, so sollte in gelegentlichen Fällen im Interesse der Achtung des Gesetzes auch ernst an die Durchführung derselben geschritten werden.

Wien, 3. März. Die von beiden Regierungen angenommenen Vorschläge der Zoll-Conferenz werden als Novelle zum Zollgesetz vom 25. Mai 1882 vor das Parlament gebracht. Die Novelle, welche für die Dauer des österreichisch-ungarischen Zollbündnisses Geltung haben wird, dürfte ohne Aenderung genehmigt werden, da sonst neuerliche Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen notwendig würden, was bei der Kürze der Session des Reichsrathes undurchführbar wäre.

Ausland.

Rom, 3. März. Die gestrigen Glückwünsche der Cardinale erwidern, beklagte der Papst abermals sehr bewegt die dem Papstthum durch die Revolution bereite Lage. Dies sei dem Einflusse der feindseligen Herrschaft zuzuschreiben, welche späterhin die damaligen Verhältnisse des Papstthums noch ernster gestalten könne, wie dies die der Propaganda side gezeigt hat. Allein wenn diese Verhältnisse so zu bleiben wie jetzt, würden sie immer als unerträglich betrachtet werden und weder er, noch irgend einer seiner Nachfolger vermöchten jemals sich denselben zu fügen.

London, 3. März. (Unterhaus.) Macwell fragt, ob von der deutschen Regierung irgend eine Mittheilung betreffs Kameruns seit Granville's Brief vom 21. Februar eingegangen ist; ferner ob Capitän Campbell vom Schiffe „Rapid“ Instruktionen betreffend die der deutschen Flagge zu erweisenden Respektzeichen nachgefragt und erhalten habe. — Fitz-Maurice antwortet, bezüglich der erwähnten Depeche finden Communications vertraulichen Charakter statt. Dieselben könnten aber noch nicht veröffentlicht werden. Campbell hat keine Instruktionen nachgefragt; seine bereits publicirte Depeche vom 29. December ist der einzige Bericht und enthält keinen Hinweis auf irgend eine Frage betreffend die Anerkennung der deutschen Flagge. Den Officieren an der Westküste sind Weisungen zugegangen, die deutsche Flagge in den in Plessen's Note vom 15. October erwähnten Plätzen anzuerkennen. — Ashmead-Bartlett meldet für den 13. März einen Antrag an, welcher Bedauern darüber ausdrückt, daß die Regierung das freundliche Einvernehmen mit Deutschland, welches Beaconsfield hergestellt, umgestoßen hat, und erklärt, das Verhalten der Regierung bei den jüngsten Unterhandlungen mit Deutschland, besonders betreffs Neu-Guineas und der Inseln im Stillen Ocean sei der Regierung einer großen Nation unwürdig. — Reed kündigt an, daß er einen Antrag anlässlich der Beratung des Marine-Budgets einbringen werde, welcher erklärt, der Zustand der Flotte sei unbefriedigend, was hauptsächlich der mangelhaften Verwaltung der in einer ungehörigen und extravaganten Voraussetzung bewilligten Gelder zuzuschreiben ist. Minister-Präsident Gladstone ist wegen leichten Unwohlseins abwesend. — Schilders kann den Tag für die Vorlage der finanziellen Abmachung betreffs Egyptens noch nicht feststellen, aber er erfährt von dem Reichsminister, daß die Abmachung factisch perfect ist. — Das Unterhaus nahm die Adresse an die Königin an, in welcher der Dank des Hauses für die Vorkämpfe in Betreff der Reserve und der Miliz ausgesprochen wird. Ledouche's Amendement, welches hierüber sein Bedauern ausdrückt, wurde vorher mit 149 gegen 19 Stimmen verworfen.

Das Oberhaus nahm die königlichen Vorkämpfe betreffs der Reserve und der Miliz an. Granville schenkt den Gerüchten von den Gebietsabtretungen Birmanis an Frankreich, gegenüber den positiven Versicherungen der französischen Regierung, keinen Glauben.

London, 3. März. Das Ergebnis der gestern vorgenommenen ärztlichen Untersuchung der in Dover, Chornelisse und Portsmouth garnisonirenden Truppen war ein sehr befriedigendes. Nur Wenige unter den Mannschaften wurden als zum Dienst außerhalb Englands ungeeignet befunden. Die ärztliche Untersuchung der Truppen wird vielfach mit der angeblich beabsichtigten Verstärkung der englischen Truppen in Indien in Verbindung gebracht.

Bombay, 3. März. Der letzte Theil der für Suakim bestimmten Truppen ist abgegangen.

Corti, 3. März. Die Colonne Bradenburg wurde behufs allgemeiner Concentrirung der englischen Truppen hierher zurückberufen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. März.

Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlei-Practikanten der Marosvásarhelyer I. Gerichtstafel, Karl Füstös, zum Kanzlisten derselben Gerichtstafel ernannt.

(Postaffäre.) In Nagy-Rujtód (Haromszeker Comitát) wird am 11. März l. J. ein neues Postamt eröffnet, welches seine Verbindung durch den zwischen Soosmezö und Kezdi-Vasarhely täglich verkehrenden Carioipostfahrers erhält.

Den Zustellungsbezirk desselben bilden die Gemeinden Rujtód und Szafalu.

Dieses neue Postamt ist zur Aufnahme und Abgabe von Brief- und Fahrpostsendungen, ferner von Postanweisungen und Nachnahmen bis 200 fl., sowie zur Vermittlung von postlichen Aufträgen ermächtigt.

Die Fahrordnung ist folgende: Abgang von Soosmezö 4 Uhr 30 Minuten Früh, Ankunft in Bereczk 7 Uhr 30 Minuten Früh; Abgang von da 7 Uhr 40 Minuten Früh; — in Nagy-Rujtód 5 Minuten Aufenthalt, — Ankunft in Kezdi-Vasarhely 9 Uhr 45 Minuten Vormittag, — Abgang von da 11 Uhr Vormittag, — in Nagy-Rujtód 5 Minuten Aufenthalt, — Ankunft in Bereczk 11 Uhr 5 Minuten Nachmittag, — Abgang von da 1 Uhr 15 Minuten Nachmittag, — Ankunft in Soosmezö 4 Uhr 15 Minuten Nachmittag.

„Tribuna“ bringt in ihrer heutigen Nr. 42 ein aus Wien vom gestrigen Tage datirtes Telegramm, wornach die Deputation des griech.-orient. Archidiöcesan-Consistoriums in Anwesenheit der Staatsdeputation am selben Tage von Sr. Majestät in Audienz allergnädigst empfangen wurde, welche auch die diesbezügliche schriftliche Vorstellung Sr. Majestät überreichte und an deren einzelne Mitglieder Sr. Majestät auch huldvollst allergnädigste Worte zu richten geruhte.

(Brand?) In der Richtung gegen den „Alten Berg“ war gestern um 8 1/2 Uhr Abends Feuerchein sichtbar; ob derselbe von einem Brande herrührte, wissen wir zur Stunde noch nicht.

(Eine größere Geldnote) wurde gefunden.

(Entwichene Kranke.) Drei verkommene Subjecte entwichen in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag aus dem hiesigen Spital, begaben sich in ein Wirthshaus ihrer heimlichen Vorstadt, und zechten sich einen tüchtigen Rausch an und widerstehen sich schließlich noch den sie arreirenden Polizeimännern, welche ihrer jedoch bald Meister wurden.

(Fruchtverkauf.) Bei der Fogaraser k. ung. Staats-Domänen-Geschäfts-Direction findet am 16. März l. J. im schriftlichen Offertwege der Verkauf von mehreren Hundert Hectoliter Weizen, Korn, und Gerste statt. Die Offerte sind bis 10 Uhr Vormittag des angegebenen Tages bei der obgenannten Direction zu überreichen. Betreffs der näheren Bedingungen verweisen wir auf die im Inseratentheile des heutigen Blattes enthaltene Offert-Ausschreibung.

(Doppelselbstmord.) In der Nacht vom 4. zum 5. d. hat im Gänshause „Zum englischen Pferd“ in Klausenburg ein Handlungslehrling früher seine Geliebte, welche im genannten Gänshause Kellnerin war und ihrem dem Knabenalter kaum entwachsenen Geliebten dazu überredet hatte, erdrosseln, dann einen Schuß auf sich selbst abgefeuert. Das Mädchen blieb todt, der junge Mann wurde noch lebend ins Spital überführt.

(Neue Musikalien.) In der Budapester National-Musikalien-Handlung von Taborsky und Parsch ist soeben erschienen: „Jogász-Csárdás“ von Macz Baljan.

(Der neueste Postdiebstahl.) Auf dem Wege von Bukarest nach Szolnok ist am 9. Februar ein nach Wien adressirtes Geldbriefbeutel, der 17 Geldbriefe im declarirten Werthe von 17,000 Francs enthielt, auf bisher unaufgeklärte Weise in Verlust gerathen. Der Briefbeutel wurde in der Grenzstation Bredeal von der Postambulanz Nr. 16 der ungarischen Staatsbahnen reglementmäßig übernommen und sollte in Szolnok an die Postambulanz der österreichisch-ungarischen Staatsbahn übergeben werden, damit diese ihn nach Wien befördere, was aber, wie bereits constatirt wurde, nicht geschehen ist. Die Budapester Postdirection erhielt erst am 19. Februar von dem Verluete des fraglichen Briefbeutels Kenntniß und leitete Postdirector Zobel sofort die strengste Untersuchung ein. Derselbe ergab mehrere Unregelmäßigkeiten bei dem Szolnoker Postamt anlässlich der Uebernahme der betreffenden Geldbriefpost am 9. Februar. So hatte der mit der Uebernahme betraute Postbeamte 26 Briefbeutel ausgewiesen, während thatsächlich nur 25 vorhanden waren. Dagegen hat der Postconductor einen für Szolnok nicht bestimmten Frachtbeutel abgeliefert. In Folge dessen wurden in Szolnok ein Beamter und der Postdiener Alexander Berniczor vom Amte suspendirt. Auch in Kronstadt wurden einige bei der Post Bedientete ihrer Stellen entbunden. Aber den Diebstahl vollführt hat, das konnte bisher nicht eruiert werden.

(„Coeur d'ange“) das Engelsberg, ist in der Nacht vom verflochten Sonntag zum Montag in Wien gestorben. Eine Wiener Lichtgestalt ist damit aus dem Leben geschieden, umflossen von dem Glanze unerhöplicher Güte. Coeur d'ange war ein Idealbild weiblichen und wienerischen Wohlthätigkeitssinnes — Tausende und Abertausende werden ihr Worte der Dankbarkeit in's Grab nachrufen. Mehr als volle sechzig Jahre waltete sie ihres selbstgewählten Amtes — in ihrem einundachtzigsten Jahre stand sie nach mehreren Monate andauernden Krankheit, die auf Kräfteabnahme basirte. Bis dahin konnte man Coeur d'ange täglich Nachmittags in einer altmodischen Kutsche im Prater spazieren sehen, auffallend durch den altmodischen Hut, der ihr Gesicht in seinen Tiefen geradezu vergrub. So wie sie es nicht liebte, geben zu werden, so hielt sie es auch mit der Verabreichung von Wohlthaten. Sie wollte unerkannt bleiben, und sie blieb es auch lange, lange Jahre, bis es endlich doch bekannt wurde, das Engelsberg sei die Gräfin Leopoldine Nadasdy, die unvermählte Schwester des einstigen Justizministers Nadasdy. Jahrzehnte lang konnte man ihren nicht habhaft werden, so viel Mühe sich auch viele von ihrer Güte Geretteten, gaben, ihren Spuren zu folgen. Sie erschien plötzlich und verabschiedete sich eben so plötzlich. Namentlich zur Mikolo- und Weihnachtszeit erblickte man in den letzten Häuserzeilen der Vorstädte die nach und nach überall bekannt gewordene Kutsche, der die schwarzverhüllte Gestalt des Engelsbergs entstieg, gefolgt von einem Diener, der in Körben alles mögliche Gute mitbrachte.

(Ein ehrlicher Tramway-Kutscher und sein Findexeloh.) Aus Wien wird geschrieben: Als am 1. d. Nachmittags der Tramway-Kutscher Stephan Zeithammer mit seinem Wagen an dem Praterstern angelangt war, bemerkte er auf der Plattform des Wagens eine große Ledertasche, die von einem der letzten Fahrgäste daselbst vergessen worden war. Bei Untersuchung der Tasche fand sich, daß diese unverloren und, so weit ihr Raum reichte, mit Geld, meist Einsern, Fünsern und Silbergulden in wirrem Durcheinander vollgeproppert war. Der Wagen hatte sich bereits wieder in Bewegung gesetzt und der Kutscher konnte seinen Fund erst dann abgeben, als er mit seinem Gespann bei der Rudolfsheimer Reimise angelangt war. Hier deponirte er die Geldtasche beim Betriebs-Inspector Herrn Hampf, in dessen Kanzlei eine Nachzählung des Geldes vorgenommen wurde. Es fand sich, daß in der Tasche eine Baarsumme von 1568 fl. 87 kr. nebst einigen Probefläschchen, mit Liqueur gefüllt, aufbewahrt gewesen war. Nach erstatteter Anzeige meldete sich der Verluoträger, ein in der Leopoldstadt etablirter Liqueurhändler, welcher zwar sein Eigenthumsrecht auf Geld

und Taich zu bezahle fundene G das Gerie
Advocaten ergöbliche von Mem per 560 treten mü Me Baorgeld. Me Käse mach Me Jhnen nu Die Jhnen do Me Ausgleich werden.
Der beinabe W schleunigt Manne de fangen un ankommen Nach einer schafflicher noch läng heilig, b bringen. Advocat, nämlich se
aus Wien Hollenstet geb. Hoff mehr als Waters z war dam Theater Viebling schöne Käte lern den Bund Hollenstet hies unie etwa 14 wechsel m den Ham nommen zu gründ reich gep vertheuert. Co wissen, d eine Zuth eventuelle erklärte h hielt Wor Conrad a suchen dü Zeitungen Ghehliche Mal verb für sich Fleben de den Ham stellung be dirten tar Hamlet's Hollenstet hat Käte wieder an
Deutschen Gunsten t Grua. her, die is — eine D Hoffkaut war und eine ziem gewöhre. Frau eru Neffe, ein einem sei geschickl der Rücke lassen. Vermögen
geboren, Fahrzecht spielte, a besucher k diese hoch Violinvirt entbrannte dortige welchem d und den s begehrtest fand jeder und etma Scherz ge
zu Stutt sollte zum bereits an Schauluften Wufen-Te brannten Störung hört, in itenge Ur
blieben ist

und Tische legitimirte, sich jedoch weigerte, den gesetzlichen Forderlohn zu bezahlen, sondern nur 60 Kr. dem Forderer geben wollte. Das ge-

— (Ein Advocaten-Honorar.) Zwischen einem Wiener Advocaten und einem Käsehändler entwickelte sich vor Kurzem nachstehender ergötzliche Briefwechsel oder vielmehr wie dies jetzt beliebter ist, Austausch von Memoranden:

Memorandum. Belieben Sie endlich, meine Expensenforderung per 560 fl. zu berücksichtigen, widrigenfalls ich den Weg der Klage betreten müßte.

Memorandum. Sehr gerne würde ich zahlen, habe aber kein Baargeld. Wächten Sie nicht anhaft Baargeld Käse nehmen?

Memorandum. Was, um Himmelswillen, sollte ich mit so viel Käse machen?

Memorandum. Sie können ihn ja verkaufen lassen, ich sende Ihnen nur gangbare Artikel.

Memorandum. Also senden Sie, da, wie es scheint, Geld von Ihnen doch nicht zu haben ist.

Memorandum. Theile Ihnen ergebenst mit, daß Sie morgen als Ausgleich Ihres Guthabens 100.000 Duargeln aus Olmütz empfangen werden.

Der Rechtsfreund war bei Erhalt dieser fürchtbaren Nachricht beinahe Willens, eine ungelegliche Handlung zu verüben, indem er sich schleunigst zu dem Käsehändler mit dem Vorlage begab, dem scherzhaften Manne den Kopf einzuschlagen. Allein dieser empfing ihn ganz unbefangenen und meinte, die 100.000 Duargeln müßten jeden Augenblick ankommen, es sei ihm lieb, die Sache auf diese Weise bereinigt zu haben. Nach einer längeren Unterredung schieden die beiden Herren in freundschaftlicher Weise von einander. Gegen das Versprechen, die Expensen noch länger schuldig bleiben zu dürfen, machte sich der Käsehändler anständig, die vorgelegte bestellten Duargel anderweitig an Mann zu bringen. — „An diesem Gesichtschen — fügt unser Gewährsmann, ein Advocat, hinzu — ist nur Eines traurig: daß es wahr ist; es ist mir nämlich selber passiert.“

(Von einer Theaterkritik — als Chastiflerin) wird aus Wien die folgende heitere Anekdote berichtet: Hofschauspieler Conrad Hallenstein feierte soeben die silberne Hochzeit mit seiner Frau Käte, geb. Häffel. Interessant ist die Art, in der es Herrn Hallenstein vor mehr als einem Vierteljahrhundert glückte, die Zustimmung des strengen Vaters zu seiner beabachteten Vermählung zu erlangen. Unser Jubilar war damals als jugendlicher Held und Liebhaber am deutschen Landes-Theater in Prag mit Erfolg thätig, zugleich aber auch ein erklärter Verehrer der Damen; ebenso Käte Häffel — damals schätzwürdige schöne Käte genannt — das enfant chéri der Herrenwelt. Conrad und Käte lernten sehr bald einander lieben und brannten vor Verlangen, den Bund ihrer Herzen vor dem Altare weihen zu lassen. Aber Papa Hallenstein verweigerte dem Heiratsplane seines Sohnes die Bewilligung, dies unseren Conrad einen künstlerischen „Grünling“ und schloß nach etwa 14 Tagen den zwischen Prag und Frankfurt gelaufenen Briefwechsel mit der bündigen Erklärung, ein Schauspieler, der noch nicht den Hamlet gespielt und gut gespielt, könne überhaupt nicht voll genommen werden, also auch nicht daran denken, einen eigenen Hausstand zu gründen. Wenn er im Schatepeare'schen Dänenprinzen erst erfolgreich gespielt haben werde, dann möge er sich der väterlichen Zustimmung verheißt halten. Früher nicht. Punctum. Nun war guter Rath teuer. Conrad war ein viel zu intelligenter Schauspieler, um nicht zu wissen, daß ihm der Hamlet absolut nicht „liege“, er daher weder auf eine Zubereitung dieser Rolle seitens der Direction, noch auf einen eventuellen Beifall der Kritik rechnen könne. Was also thun? Da erklärte Käte mit einem Male, sie werde es „schon machen“, und sie hielt Wort. Zuerst schmeichelte sie dem Director die Erlaubniß ab, daß Conrad an einem Juli-Abend im Sommertheater sich als Hamlet versuchen dürfe, dann fuhr sie bei den Redactionen sämtlicher Prager Zeitungen vor und bat gar innig und bemitleidlich, im Interesse ihrer Verschönerung den lieben Conrad, der die Rolle gewiß nur dies eine Mal vertreten würde und obendrein die Entschuldigung der Hundstage für sich habe, ja recht „gnädiglich“ davonkommen zu lassen. Dem Flehen der schönen Bittstellerin war nicht zu widersprechen, Conrad spielte den Hamlet unter Kämpfen und Qualen, die von Käte in die Vorstellung beorderten Zeitartenbesitzer jubelten, die Frauen Prags applaudierten tapfer mit, die Herren opponirten nicht, die Kritik sagte den Hamlet-Debutanten mit den schönsten Glacéhandschuhen an, Vater Hallenstein war entzückt, gerührt und gab seinen Segen. Conrad aber hat Käte's Versprechen treulich gehalten. Er versündigte sich niemals wieder an dem Hamlet.

(Eine Spenderin.) Jüngst wurde gemeldet, daß dem Deutschen Theater in Berlin von einer Dame 100.000 Mark zu Gunsten des Pensionsfonds gespendet wurden. Die Wohlthäterin heißt Frau G. Das große Vermögen dieser Dame rührt von einer Erbschaft her, die ihr vor drei Jahren ganz unverhofft zugefallen ist. Frau G. — eine Dame von etwa fünfzig Jahren — ist die Witwe des ehemaligen Hofschauspielers G., der am königlichen Hofschauspielhause engagirt war und vor einer Reihe von Jahren starb. Der Witwe blieb nur eine ziemlich mäßige Pension, die ihr ein höchst bescheidenes Auskommen gewährte. Die Vermögensverhältnisse der nunmehr alleinlebenden Frau erfuhren eine plötzliche Wandlung durch den Umstand, daß ihr Neffe, ein reicher Berliner Bürger, Namens Kabe, auf der Jagd von einem seiner Freunde, dem Berliner Stadtverordneten G., aus Unvorsichtigkeit erschossen wurde. Der Unglückliche starb noch während der Rückfahrt von der Jagd, und zwar ohne ein Testament zurückzulassen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen fiel das nicht unbeträchtliche Vermögen des Getödteten der Witwe G. zu.

(Die ausgespannten Pferde) bewunderter Künstlerinnen gehören, wie man bisher glaubte, der Legende früherer enthusiastischer Nachbeter, in denen das Theater die Hauptrolle im öffentlichen Leben spielte, an. Dem ist nicht so. Auch die modernen kühleren Theaterbesucher können, wie aus einem oberflächlichen Städtchen berichtet wird, diese höchste Stufe der Begeisterung erklimmen. Als die bekannte Violinvirtuosin Theresina Zua vor Kurzem in dem Städtchen spielte, entbrannte ein so heißer Enthusiasmus für die Künstlerin, daß die vorzige „Jeunesse dorée“ beschloß, die Pferde von dem Wagen, in welchem die Künstlerin nach dem Concert heimfahren sollte, auszuspannen und den Wagen selbst zu ziehen. Dies geschah auch. Als nun die begeisterten Herren am anderen Tage in ihrem Hotel zu Tische kamen, fand jeder von ihnen auf seinem Teller ein kleines — Bündchen Heu und etwas Hafer vor. Welcher Spatzvogel sich diesen „animalischen“ Scherz gemacht, hat man nicht erfahren können.

(Die elektrische Beleuchtung) hat auch im Hoftheater zu Stuttgart am Sonntag auf kurze Zeit verjagt. „Die Walfäre“ sollte zum dritten Male gegeben werden; über 2000 Mark waren bereits an der Cassé eingegangen — da gewahrten die neuankommenden Schaulustigen schon von ferne ein ungewöhnliches Dunkel an dem Musen-Tempel; die elektrischen Flammen vor und in dem Porticus brannten nicht, geheimnißvolle „Düsterheit“ umhüllte das Ganze. Die Erklärung kam durch die große Dynamomaschine, und zwar, wie man hört, in Folge Nachlässigkeit des bedienenden Personals, worüber eine strenge Untersuchung eingeleitet ist.

(Warum König Ludwig von Bayern) unvermält geblieben ist und ein Einsiedler wurde, darüber erzählt das mehrfach er-

wähnte Buch des mythenreichen Grafen Paul Vassil über die Wiener Gesellschaft, eine recht trübe Quelle allerdings, das folgende Gesichtschen: „König Ludwig war verliebt . . . ich sage Ihnen nicht, in wen. Eines Tages, da er ihr, als ein leidenschaftlicher Liebhaber, einen prachtvollen Strauß brachte, gelang es ihm, ohne Jemandem zu begegnen, bis in den kleinen Salon des jungen Mädchens vorzudringen und hier machte es ihm Vergnügen, die Blumen in einer Vase zu ordnen. Als er sich aber zurückziehen wollte, erblickte er seine Geliebte, die in Gesellschaft eines jungen Geistlichen in den Saal trat. Der Einfall kam ihm plötzlich, sich hinter einem Thürvorhang zu verbergen, um sich der Ueberraschung und, so dachte er, dem Glücke des jungen Mädchens bei dem Anblick der ihr von ihrem königlichen Anbeter gebrachten Blumen zu erfreuen. Sie trat wirklich in den Salon; doch nicht allein, der Geistliche folgte ihr. „Gott! noch ein Strauß von jenem König!“ rief sie aus, „von dem König, den ich hasse!“ Der König trat aus seinem Versteck hervor und mit Thränen in den Augen suchte er der Ungetreuen. Er schwor, daß er nie wieder ein Weib lieben und sich nie verheiraten werde. Er hat Wort gehalten.“

(In den Fittertagen.) Vor ungefähr sechs Monaten machte der Earl Durham, einer der ersten Cavaliere Englands, die Bekanntschaft von Miß Ethel Milner, Entlein des Erzbischofs von Armagh. Miß Ethel, die dazumal siebzehn Jahre zählte, galt für die größte Schönheit der Saison. Die junge Dame befand sich zu dieser Zeit als Gast im Hause des Barons Leopold Rothschild; der Earl wandte sich an den Hausherrn und dieser erbot sich, die ersten Schritte zu einer Verbindung der Beiden zu machen. Miß Ethel war äußerst schüchtern, allein sie willigte ein, den Earl zu heiraten. Die Hochzeit ward Ende November gefeiert und das junge Paar begab sich auf das Landgut des Earl of Rosberry, Gemahls der Baronin Anna Rothschild, um dort die Fittertage zu feiern. Acht Tage nach der Hochzeit erklärte der junge Gemann die geschlossene Heirat als ungiltig, man habe ihn betrogen, die Dame sei — wahrhaftig; er habe dies schon am Hochzeitabend bemerkt, jedoch gehofft, es sei Schüchternheit. Der oberste Gerichtshof veranlaßte auf Antrag der Familie der Braut die ärztliche Untersuchung; die Königin sandte ihre Leibärzte und schließlich lautete das Urtheil dahin, die Dame sei krank aus übergroßer Liebe zu ihrem Gemale. Der Graf jedoch besteht auf der Scheidung und der Gerichtshof sah sich genöthigt, diese auszusprechen.

(Gordon-Denkmal.) Dem General Gordon soll ein Denkmal errichtet werden. Es hat sich in London bereits ein Comité zur Entgegennahme von Beiträgen gebildet, welchem der Prinz von Wales, der Herzog von Cambridge, der Erzbischof von Canterbury, Cardinal Manning, der chinesische Gesandte, Gladstone, Lord Salisbury und der Lord-Magor als Mitglieder angehören.

(Ein unruhiger Berg.) Aus Ala wird vom 28. v. M. geschrieben: „Es ist wohl eine bekannte Thatsache, daß es im Innern des Monte Baldo, des bedeutendsten Berges eines unserer süditalienischen Grenze, in periodischen Zeiträumen auf eine Weise gährt und arbeitet, welche bereits wiederholt die Bewohner der an seinem Fuße gelegenen Ansitze in begriffliche Aufregung und Furcht versetzt hat. Auch heuer hat wieder das unheimliche Leben im Berge begonnen, und zwar so geräuschvoll, daß selbst weiter entfernte Städte, Verona, Ala, Rovereto, und selbst Mailand, daselbst in Form von Erderschütterungen zu verfühlen bekommen haben. Der heftigste Erdstoß wurde an den genannten Orten am 21. d., kurz vor Mitternacht, ein zweiter am 26. um 10 Uhr Abends, schwächere Erschütterungen in den letzten acht Tagen wiederholt und am häufigsten im Laufe des geitigen und vorgestrigten Tages wahrgenommen. Daß die Ursache im Monte Baldo zu suchen, dafür spricht deutlich der Umstand, daß übereinstimmend die Richtung der wellenförmigen Stoßbewegung überall radial vom genannten Berge laufend constatirt wurde.“

(Ein zerstreuter Herzog.) Römische Blätter erzählen: „Der Herzog von Porto di Mabbaloni gehört zu den zerstreuesten Menschen Italiens. Vor einigen Tagen traf derselbe in Rom ein und nahm im Hotel de Rome sein Absteigequartier. Am anderen Tag verließ er schon zeitlich Morgens das Hotel, um einen Spaziergang zu machen. Auf der Piazza di Colonna begegnete er einer ihm bekannten Dame, die in ihrer Carrosse vorüberfuhr, und lästete schnell seine Kopfbedeckung, um dieselbe zu begrüßen. Zu seinem großen Entsetzen gewahrte jedoch der Herzog, daß er statt seines vermeintlichen Hutes seine Schlafmütze auf dem Kopfe sitzen hatte. Die Dame und der Herzog, Beide mußten nun unwillkürlich hellauflachen.“

(Ein weiblicher Dschello.) „Il Popolo Romano“ meldet aus Florenz: „Die junge Gattin des Bauhüters Rosetti befand sich am 17. v. im großen Seidenmagazin der Via Cerretani, um dort Einkäufe zu besorgen. In ihrer Begleitung befand sich ein reizendes Kammermädchen, und als Letzteres das Sackloch herauszog, fiel ein Briefchen zu Boden. Ein Commis beeilte sich, das Billel aufzuheben und zu überreichen, und die Dame erkannte im Fluge die Handschrift ihres Gatten. In rasender Wuth warf sie sich auf das Mädchen, um ihr den Brief zu entreißen. Dieses vertheidigte sich wie eine Löwin und als sie sah, daß ihre Kräfte abnahmen, steckte sie das Briefchen in den Mund, um es zu verschlingen. Als es ihr nach größtem Mühen gelungen, hatte auch der Paroxismus der Bankiersgattin den Höhepunkt erreicht. Wie wahrhaftig packte sie die Nivalin am Hals und drückte ihr die Kehle daran zu, daß das arme Mädchen in schwer verletztem Zustande in's Spital gebracht werden mußte. Der weibliche Dschello hat kaum das siebzehnte Jahr überschritten; sie hatte sich im letzten Mai vermahlt.“

(Ein historisches Zimmer verbrannt.) Venedig hat eine seiner lothbarsten historischen Erinnerungen aus dem sechzehnten Jahrhundert verloren: das Feuer hat nämlich am vorletzten Samstag im Palast Capello das Zimmer zerstört, welches von Bianca Capello, der Geliebten und späteren Gemahlin des Großherzogs Franz von Medic, bewohnt worden war. Der Brand entwickelte sich in der Pastenfabrik im Erdgeschloß und man konnte nur mit Mühe den Ueberrest des alten Palastes retten. Der materielle Schaden beläuft sich auf 8000 Francs.

(Der Halsabschneider im Friseurladen.) Aus Madrid, 21. v., wird geschrieben: In einem großen heissen Friseurladen ereignete sich unlängst folgende Scene: Einer der Kunden, ein Fremder, nahm einem Friseurgehilfen das Rasirmesser mit den Worten: „Lassen Sie einmal sehen, ob es scharf geschliffen ist“, aus der Hand. In demselben Augenblicke war das Rasirmesser aber auch schon auf ganz ungetreuliche Weise aus seiner Hand verschwunden und er schwang ein großes Küchenmesser, das er mit einem Ruck an den Hals legte, um sich denselben zu durchschneiden. Blut strömte in hohem Bogen auf und als die entsetzten Zeugen der schrecklichen Scene aufschreiend herzuflühten — erhob sich der Fremde, grüßte nach allen Seiten, warf ein Geldstück auf den Cassentisch und ging vergnüglich lächelnd von dannen. Es war der Preisdilatator Professor Hermann aus Wien, der jetzt hier gastirt.

(Eine förmliche Irren-Colonie) ist die in Belgien östlich von Antwerpen gelegene Stadt Gheel. Die Legende meldet, daß schon im 6. oder 7. Jahrhundert eine irische Königstochter, Namens Dymphne, beschützt von ihrem Beichtiger, hier eine Zuflucht vor ihrem eigenen Vater gesucht habe, von diesem aber gefunden und getödtet worden sei. Die Geisteskranken, deren es in Gheel im vorigen Jahre 1665 gab, meist Belgier, aber auch Holländer, einige Franzosen, wenige Deutsche, Engländer und Polen, wohnen gewöhnlich einzeln, als Pensionäre bei den Einwohnern, die für sie zu entrichtende Entschädigung, welche an den Verwaltungsausschuß gezahlt und von diesem den Pflegern

übermittelt wird, schwankt zwischen 365 und 6000 Francs. Die Irren haben hier eine Freiheit, welche ihnen keine geschlossene Anstalt gewähren kann. Sie dürfen acht Stunden im Laufe des Tages ungehindert in- und außerhalb der Stadt spazieren gehen, natürlich nur so lange, als ihr Benehmen keine Unzutruglichkeiten oder Gefahren für die Kranken selbst oder die Bevölkerung verursacht. Vielfach beschäftigen sich die Männer mit Feld- und Gartenarbeit, treiben auch ein Handwerk, aber auch Lectüre und Musik, während die geisteskranken Frauen in der Wirtschaft ihrer Pfleger helfen, Kinder warten, auch Spigen klöppeln. Bei der den Geisteskranken gewährten Freiheit sind Flucht- oder Selbstmordversuche selten; dagegen geschieht es öfter, daß geheilte Kranke die ihnen liebgewordene ruhige Umgebung von Gheel nicht wieder verlassen mögen oder nach kurzer Trennung dahin zurückkehren.

(Ein Baron als Einsiedler.) In einem Walde bei Cape May (im Staate New-Jersey) wurde unlängst von einigen Jägern die Leiche eines Mannes gefunden, in dessen Kleidung sich eine vergilbte Visitenkarte mit der Aufschrift: „Baron v. Emerich, München“ vorfand. Nicht weit von dem Orte, an welchem der Todte lag, welcher augenscheinlich erfroren war, fanden die Jäger eine Felshöhle, in welcher der Verstorbene gehaust. In einer Ecke der Höhle, welche so primitiv wie möglich eingerichtet war, befand sich ein Blechkasten, welcher mehrere mit „Carl von Emerich“ unterzeichnete Schriftstücke enthielt. Eines der letzteren lautet wörtlich: „Ich war nicht berechtigt, ihn zu forciren, er war mein Vorgesetzter; ich war nur Lieutenant und er Hauptmann, aber ich habe ein Herz und v. Emerich konnte die Beleidigung nicht auf sich sitzen lassen. Mein Degen traf ihn an einer gefährlichen Stelle; er ist nicht todt, wie Du sagst. Ich wünschte, er würde noch ein Jahr lang Qualen und Schmerzen ausstehen, ehe er stirbe. Sende diesen Brief mit Deiner Antwort zurück. Ich gehe nach der neuen Welt und man wird mich lebend nicht wieder sehen. Lebe wohl. Von Emerich.“ Nähere Nachforschungen ergaben, daß Emerich vor etwa 20 Jahren bei einer Frau Brandeis in Cape May übernachtet und seinen Namen als Konrad Ahrens aus München angegeben hatte. Seit der Zeit lebte Emerich als Einsiedler im Walde, in der Nähe von Cape May, hauptsächlich mit der Jagd beschäftigt.

(Ein seltsames Verbot) haben die städtischen Behörden Adrianopols unlängst erlassen; über welches die rauchlustige Bevölkerung der alten Kaphalinstadt nicht sonderlich ergötzt sein wird. Es lautet: „Es ist bemerkt worden, daß einige Personen mit der Cigarette im Munde in den Straßen umhergehen. Eine derartige Gewohnheit ist aber nicht nur dem guten Anstande zuwider, sondern ist auch deshalb verwerflich, da dadurch Feuerbrünste entstehen können. Das Publicum wird nun benachrichtigt, daß Niemand auf der Straße rauchen darf und gegen Zuwiderhandelnde strenges gefegmässiges Strafverfahren eingeleitet werden wird.“ Wenn derartige Verbordnungen in einer Stadt für notwendig erachtet werden, so kann man sich leicht vorstellen, wie es um die Wohngebäude und Verkaufsbuden dafelbst bestellt sein muß. Was wird aber die Tabakregieverwaltung zu jenem Verbote sagen?

(Schöne Hände.) In Newyork gibt es ein Institut für die Behandlung der Hände, und Dandys und Modedame halten es für ihre Pflicht, sich wöchentlich zwei- bis dreimal die Fingerringel pflegen zu lassen. Der oder die Ankommende nimmt in einem lehnstuhle Platz, an dem ein Tischchen angebracht ist, auf welchem Bürsten, Kämme, Krüge, Schwämme, Feilen und andere Gegenstände liegen. Zuerst werden die Fingerringel in Eau de Cologne gemeicht und nach einiger Zeit abwechselnd mit Salbe und Puder gerieben. Nun folgt das Abpoliren, Feilen und Formen. Nach einer Stunde ist der „Patient“ fertig und bezahlt 1 Doll., hat aber das Bewußtsein, schön gepflegte Fingerringel zu besitzen.

(Freisinnig oder tiefinnig.) Bei einem Proceß, welcher sich im Criminalgericht zu Moabit abspielte, las der Staatsanwaltsgehilfe die Anklage vor: „Der Arbeiter K. erhielt von dem Balancier einen Schlag gegen den Kopf und wurde dadurch freisinnig.“ Tiefinnig, verbesserte sich der Vorleser in Folge der allgemeinen Heiterkeit, bekam aber selbst vor Verlegenheit einen Kopf, als ob er selbst einen Schlag mit dem Balancier erhalten hätte.

(Lehrer: „Wir kommen jetzt auf den Klee zu sprechen, wer kann mir von Euch von den Blättern desselben etwas sagen?“ — Michel: „Sie sind sehr sauber.“ — Lehrer: „Wieso denn?“ — Michel: „Man sagt doch oft, das ist ein sauberes Kleeblatt!“

(Zwischen Thür und Angel.) „Gnädige Frau zu Hause?“ — „Nein.“ — „Sie wissen auch nicht, wann sie heimkehrt?“ — „Nein, Herr, wenn Sie's wünschen, frag' ich sie aber.“

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 9.) § 24. Von Ottilie Bondy. — Thränen. Von Weisenthurn. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Antworten der Redaction. — Für Haus und Küche. — Fleischconserven. Von Amalie Grünzweig. — Menu. — Album der Poesie: An die Frau meines Freundes. Von Edmund Grün. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Bertha Wildbalm. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Das Tagebuch einer Frau. Nach dem Französischen von Octave Feuillet. — Feuilleton: Einst und Jetzt. Von Philipp Vogler. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. — Eingelendet. — Inserate.

Freundensliste

Hotel Reutirer: A. Bodmannsky, Kaufmann, von Wien; M. Streppel, Kaufmann, von Kofnar. Hotel Kaiserlicher Kaiser. J. Poger, Mühlensbesitzer, von Aguedeln; P. Paul, Culinestischer, von Salama; F. Ince, Culinestischer, von Brundabana; S. Szabo, Redner, von Karos-Basarich; J. Popovits, Practicant, von Mos; S. Schrier, Violin-Virtuos, von Szegedin; A. Jelinek, Reisender, von Wien; J. Szöbly, Redner, von Redisch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Exchange rates and prices for various goods like gold, silver, and paper. Includes items like Ung. Goldrente, Ung. Silberrente, and various bank notes.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Exchange rates and prices for various goods like gold, silver, and paper. Includes items like Ung. Goldrente, Ung. Silberrente, and various bank notes.

472. szám.

[153] 1-3

Gabona-árverési hirdetés.

A fogarasi m. kir. állad. ménesbirtok igazgatósága részéről ezennel közhírre tételik, mikép az alább nevezett gabona-neműk és mennyiségek 1885. évi márczius 16-án írásbeli ajánlatok útján tartandó árverésen fognak eladás alá bocsáttatni, és pedig:

A fogarasi magtárban 100 q. 73 kilos őszi buza I. emelet 10-ik halom. — 50 q. 72 kilos tavaszi buza földszint 1. halom.

Az alsószombatfalvi magtárban 800 q. 74 kilos rozs I. emelet 1. halom.

A sárkányi magtárban 160 q. 76 kilos őszi buza I. emelet 1. halom.

Az alsókománi magtárban 200 q. 72 kilos rozs I. emelet 3. halom.

A kucsulátai magtárban 40 q. 76 kilos őszi buza I. emelet 1. halom. 100 q. 64 kilos tavaszi árpa I. emelet 4-ik halom.

Venni szándékozók sajátkezűleg aláírt és lepecsételt ajánlataikat 50 kron bélyeggel és 10% készpénz, értékpapír vagy adóhivatali letéti nyugtából álló bantpénzzel ellátva 1885. márczius 16-án, délelőtt 10 óráig a fogarasi m. kir. állad. ménesbirtok igazgatóságánál benyújthatók. Később érkező ajánlatok nem fognak figyelembe vétetni.

Az ajánlatban azon egyes gabona-részletek, melyekre ajánlattevő pályázik, tételenként az érettként ajánlt árval együtt külön szám és betűvel megjelölendő.

Az ajánlt ár helyben a magtárban átveve métermázsánként számitva teendő ki.

A megvett gabona legfeljebb 1885. évi április hó végéig vevő által a vételár előleges lefizetése után saját költségén átveendő és elszállítandó.

Oly ajánlatok, melyekben több részletre átlag árak foglaltatának, vagy kijelentették, hogy az ajánlat csak az esetre tartatik fenn, ha az abban foglalt összes részletekért ígért árak elfogadhatók, vagy az átvételre hosszabb határidő köttetnek ki, figyelembe nem vétetnek.

Az átvételre kitűzött határidő elteltével köteles vevő a még esetleg el nem szállított gabonát elszállítani, ellenkezőleg naponként és métermázsánként öt krajczár fekbért fizetni.

A megvett gabona az árverés után vevő költisége és veszélyére áll a magtároknban.

Az árverés napján, azaz 1885. márczius 16-án, délelőtt 10 órakor, az ajánlatok alólirt igazgatóságnál teljes nyilvánosság mellett felbontatván és megvizsgáltatván, az eredmény az nap kihirdetetik.

A gabona az illető magtároknban, mustrái pedig alólirt igazgatóságnál megtekinthetők.

Kelt Fogarason, 1885. márczius 2-án.

A fogarasi m. kir. állad. ménesbirtok igazgatósága.

Vicitation.

Montag den 9. März I. J., Vormittags von 9 Uhr an findet in der Gärtnerswohnung unter den Erben die Vicitation zur Verpachtung der Grasfischung pro 1885 des Parkes unter den Erben statt, wozu Liebhaber hiemit eingeladen werden. [157] 1-2

Hermannstadt, am 5. März 1885.

Der Ausschuss des Vere ins zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 14. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Fabrikation des Karl Honor in Der-Boldogfalva. (Hofberger Bezirksgericht.)

Am 17. März wiederholte Offertverhandlung bei der Hermannstädter Finanzdirection wegen Erhebung der Tabak-Steuerkraft in Zibis.

Anforderungen.

Vom Székelyudvarhelyer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Dominik Székely'schen Nachlass in Fels-Sofalva.

Vom Klausenburger städtischen Waisenamt zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Nachlass des pers. Genbarmerie-Rittmeisters Anton Bilich.

Vom Debaer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Johann Ruslaj'schen Nachlass in Bozsa.

Vom Uthabetsbader Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüchen an die Josef Hübner'sche Concursmasse in Rebiach bis 8. April.

Erledigungen.

Bei der Nagypeterer Bezirks-Strafanstalt eine Wächter-Stelle. Gesuche bis 30. März.

Beim Neperer Bezirksgericht eine Unter-Richter-Stelle. Gesuche bis 3. April.

Beim Karlsburger Gerichtshof eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 3. April.

Beim Uthabetsbader Bezirksgericht eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 1. Mai.

Dr. Pattison's

Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Knöchel-, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh. (71) 2-4

In Packeten zu 70 fr. und halben zu 40 fr. bei Frau Jahn Söhne in Hermannstadt.

Eine vorzügliche liegende

Dampfmaschine neuester Construction, 4 bis 6 Pferdekraft, ist sehr billig zu verkaufen. — Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes. [148] 2-3



Oeffentliche Danksagung!!!

Ich erlaube mir die anged. Frau Helene de Csekefalvy, Kaschau, Hauptgasse Nr. 86, nachdem ich durch ihre Lotto-Instruction

einen bedeutenden Terno von 1800 fl.

am 7. Februar in der Wiener Lotterie gewonnen habe, wodurch ich nebst meine zahlreiche Familie aus der traurigen Lage befreit bin. [117] 3-5

Den Anjudschreibern sind zur Correspondenz 3 Stück Postmarken beizufügen.

Triest, via St. Michaeli.

Giuseppe Costo, piscator.

Kaffee.

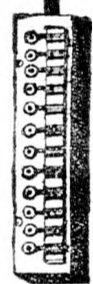
aus vorzüglichste Qualität, versendet zu Engros-Preisen, unverzollt gegen Nachnahme, portofrei incl. Verpackung in 5 kilo Säcken mit 4/5 kilo wirklichem Kaffeeinhalt, das seit 1825 bestehende, altrenommierte Kaffeegeschäft von

A. P. Böttcher in Hamburg.

71 Niederstr. 71.

- Afrk. Mocca, kleinb. braun Fl. 3.40
Rio, reell, kräftig. 3.50
Domingo, s. wohlgeschmeck. 4.20
Santos, sehr ausgiebig. 4.30
Java I, goldgelb, hochfein. 4.80
Java II, blaugrün od. gelb. 4.50
Cuba, dunkelg., sehr kräft. 4.75
Guatemala, hochf., kräftig. 4.85
Peru-Mocca, fl. s. erziehb. 4.90
Ceylon I, Plantation, edel. 5.25
Ceylon-Perl, extrarain. 5.40
Mendo, braun, vorzüglich. 5.85
Mocca, reell arabisch. 6.50
China, Thee von Fl. 1.50-4 pr. Pfd.
Für vorzügliche Ausführung aller Aufträge bürgt das langjährige Renommée der Firma. (131) 2-6

Melodien-Flütes.

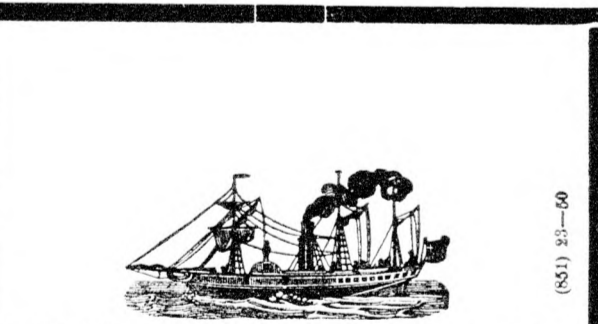


Neuestes Musik-Instrument, welches sogar Kinder von 8 bis 10 Jahren schon (mit oder ohne Clavierbegleitung) leicht und sofort erlernen. — Preis sammt Anleitung und Übungsstücken nur fl. 2, in der (148) 1-3

Harmonika- und Musik-Instrumenten-Fabriks-Niederlage von

J. L. PICK, Wien, Neubaugasse 78.

Größte Auswahl in Sand- und Mund-Harmonikas. — Special-Courante über diese Instrumente gratis.



Nach Amerika

am besten und billigsten durch Arnold Reif,

WIEN, I., Pestalozzigasse Nr. 1, älteste Firma dieser Branche.

Ankunft und Prospekte umsonst.

Kundmachung.

Ich L. Altschul, Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 8, der alleinige Vertreter der Original französischen

Gummi- und Fischblasen, welche laut Ateff durch vollendete Technik bei größter Feinheit unzerstörbar, vollkommen zuverlässig sind und den sichersten Schutz nach jeder Richtung hin gewähren, offerire per Duzend fl. 1, 2, 3 und 4, hochfein, vicant, per Duzend fl. 3, 4, 5. Pariser Schwämmchen, feinst präparirt, allen Gesundheitsregeln entsprechend, zu fl. 2, 2.50, 3, 4. Verlebung dicke, sammt Gebrauchsanweisung nur allein echt, gegen baar oder Nachnahme durch

L. Altschul, Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 8. (85) 5-13

Egalisir-Drehbänke,

Bohrmaschinen, Hobelmaschinen etc., neuester Construction am Lager bei

F. REITBAUER, Wien, II., Nordbahnstrasse 5.

Illustriertes Preis-Courant franco. (88) 8-12

Bur kommenden Saison

empfehle die älteste und renommierteste Tuchfirma

MORITZ BUM in Brunn

(gegründet im Jahre 1822)

echte Brünner Wollstoffe,

sehr schöne, moderne Muster für ganze Anzüge von fl. 1.— bis fl. 6.— per Meter. Große Auswahl in Streich- und Kammgarn-Rockstoffen von fl. 3.— bis fl. 7.— und Hosenstoffe, die neuesten Dessins, von fl. 1.— bis fl. 6.— per Meter. Schwarze Peruvians für Röcke und Toskins für Hosen von fl. 3.— anwärts bis fl. 6.—, fl. 7.— und höher per Meter. (144) 2-18

In allen Gattungen Civil-, Militär-, Livrée-, Kirchen-, Billard- und Wagentuchen großes Lager. — Für Feuerwehren, Veteranen-, Schützenvereine u. sonstige Corporationen passende Tuchorten. Normalstoffe für Oberleitung, sowie auch Normal-Bett- und Reisedecken, System Professor Dr. Gustav Jäger in Stuttgart, reiche Auswahl. Echt engl. Reiseplaid, 3/4 Meter lang und 1 Meter 60 Centimeter breit, von fl. 3.—, 4.75, 5.25 bis fl. 16.— per Stück.

Muster gratis und franco. Versandt der Waare nur gegen Nachnahme oder vorherige Bezahlung. Sendungen, die den Werth von 10 fl. übersteigen, werden franco expedirt.

Die Herren Schneidermeister erhalten auf Wunsch reichhaltige Musterbücher franco. (131) 2-6

Bitte! Lesen Sie!

Ich habe den ganzen Vorrath einer berühmten Kopen- und Pferdebeden-Fabrik bei einer Versteigerung um die Hälfte des regulären Preises käuflich an mich gebracht und gebe daher, so lange der Vorrath reicht, um

Nur fl. 1.80

1550 Stück riesig große, ungeheuer dicke, breite, unverwundliche Pferde-Decken.

Diese Decken sind 180 Centimeter lang und 120 Centimeter breit, mit fertigen Bordüren versehen und dick wie ein Brett, daher wahrhaft unzerstörlich.

Verlebung gegen Cassa oder Nachnahme. — Täglich werden nach allen Weltgegenden diese Decken versendet und finden überall ungemeynen Anklang, da dieselben auch als Bettbede verwendet werden können und früher mehr als das Doppelte gekostet haben.

Adresse:

Webwaaren-Manufactur

J. H. Rabinowitsch,

Wien, II., Schiffamtsgasse 20. (133) 2-6

Advertisement for Amédee Kohler & Fils, CHOCOLADEN, CACAO, LAUSANNE (Schweiz), WIEN. Includes illustrations of chocolate bars and medals.

Manneschwäche, Nervenkrankheiten, geheime Jugendünden und Ausschweifungen.

Dr. Wrun's

PERUIN-PULVER

(aus peruanischen Kräutern erzeugt).

Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geburtheile zu beheben und so beim Manne die Impotenz (Manneschwäche) und bei Frauen die Unfruchtbarkeiten zu beseitigen. Auch ist das Peruin-Pulver unschätzblich bei durch Säure- und Bluteinfluss entstandenen Entzündungen und namentlich bei durch Ausschweifungen, Onanie und nächtlichen Vollkationen (als alleinige Heilung) (Manneschwäche) hervorgerufenen Schwächezuständen; ferner gegen alle Nervenkrankheiten, wie: Sinneschwäche, Schwinden der Körperkraft, Schmerzen im Kreuze und Rückgrate, Brust- und Kopf-schmerzen, Migräne, Mattigkeit, Gemüthsverwirrung, nervöse Hysterie, unruhige Nächte, Schlaflosigkeit, Blutarmuth etc. — Alle oben angeführten Krankheiten werden durch kein anderes bis nun Peruin-Pulver; für Unschädlichkeit wird garantirt. (1041) 15-20

Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 fr.

General-Agent in Wien: Al. Gischner, dipl. Apotheker, II., Kaiser Joseffstraße 14.